

Hadamarer Anzeiger



(Lokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

Fr. 28.

Sonntag den 9. Juli 1916.

18. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Beilage u. kostet pro Vierteljahr für Stadtabonnenten 1 M. incl. Bringerlohn. Postabonnenten vierteljährlich 1 M. exkl. Postzuschlag. Man abonniert bei der Expedition, auswärts bei den Landbriefträgern oder bei der zunächst gelegenen Postanstalt. Inserate die 4gepaltene Garmondzeile 15 Pfg. bei Wiederholung entsprechenden Rabatt.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Hörter, Hadamar.

Der Weltkrieg.

Zur Kriegslage.

Die Welt hält den Atem an, sie weiß, daß eine jener großen Entscheidungen sich anbahnt, von denen die Jahrtausende sprechen. Nachdem unsere Feinde endgültig eingesehen, daß sie uns durch den Hunger nicht auf die Knie zwingen können, wollen sie es mit der ritterlichen Waffe versuchen. Von allen Seiten, an allen Fronten haben sie mit der Offensive begonnen unter Einsetzung all ihrer Mittel, unter Auspielung ihrer letzten Karten. Der Todeschrei Frankreichs, das über Verdun schon den grauen Vogel schweben sieht, hat die Entente zur letzten großen Anstrengung aufgefordert. Sie hat dabei im Osten wie im Westen Teilerfolge zu verzeichnen gehabt. Sie hat an der deutschen Mauer mit tausenden von Sturmblöcken gerüttelt, es ist ihr gelungen, da einen Stein abzubrüdeln und dort einen andern. Die Mauer selbst aber steht, und fester als die Mauer steht der Mut derer, die sie errichteten und mit ihren Leibern verteidigen. Schon dauert die lang angekündigte Gesamtoffensive unserer Feinde so lange, daß jeder sagen muß, sie hat ihr Hauptwerk vollbracht und das war gering im Vergleich mit den aufgewandten Kräften und den aufblasenen Hoffnungen. Der Bau der deutschen Mauer ist nicht ein starres Gebilde, sie hat eigentümliche Eigenschaften, sie verbindet Starre mit Elastizität und wird zurückschnellen, wenn die Zeit gekommen ist. Das sehen unsere Feinde ein, ihr Tagesjubiläum ist abgeklaut, sie drücken sich unter der Erwartung des Gegenstoßes. Und die Hauptsache: Unser Druck auf Verdun hat auch nicht einen Augenblick in seiner vollen Stärke nachgelassen. Das aber ist der dickste Strich durch die Rechnung unserer Feinde.

Tage lang hat nun die englisch-französische Offensive auf der Westfront schon gedauert. Tage schwerer und erbitterter Kämpfe liegen hinter den tapferen und heldenmütig kämpfenden deutschen Truppen. Zwar sind die Kämpfe noch nicht beendet und haben noch keinen Abschluß gefunden,

aber trotzdem können wir den weiteren Schlachten ruhig entgegensehen.

Ein Augenzeuge der Schlacht.

Die ersten Hospitalzüge mit Verwundeten aus den letzten Kampftagen in Frankreich trafen am Sonntagabend in London ein. Am Montag folgten zahlreiche andere. Der größte Teil der Beute bestand aus Leichtverwundeten.

Ein Vertreter der „Daily News“ sprach mit einem dieser Verwundeten. Wie dieser sagte, wußten die Deutschen genau den Tag und die Stunde, wann der Angriff begann. Trotz der schweren Artilleriebeschichtung — und Sie können glauben, daß es die furchterlichste war, die jemals an unserer Front gehört wurde — hatten die Deutschen alles bereit gehalten, um uns zu empfangen. In den deutschen Gräben fanden wir wenig tun, und tatsächlich gab es gar keine deutschen Gräben. Sie waren ein Durcheinander von allem möglichen, aber bald erkannten wir, wo die Deutschen hingekommen waren. Sie waren überall, wo immer sich ein geeigneter Platz befand. Einige hatten Zuflucht in Granattrichtern gefunden. Wir stürmten über eine Fläche, die wie ein Feld mit großen Böchern aussah, und plötzlich knatterten Maschinengewehre hinter uns. Es war die wahre Hölle.“ Wie aus liberalen Blättern zu ersehen ist, scheinen Dutzende von Hospitalzügen bereits London erreicht zu haben.

Die englischen Opfer der Offensive.

Amsterdam, 5. Juli. (3b.)

Nach einer Mitteilung aus London hat das Eintreffen tausender Verwundeter in der Bevölkerung einen unangenehmen Eindruck gemacht. Die Soldaten sagen, daß sie froh seien, mit dem Leben davongekommen zu sein. Mehrere äußerten, daß sie nicht mehr an solchen Kämpfen teilnehmen wollen. Aus dem Umstande, daß die Verwundeten diesmal in so großer Anzahl nach London gebracht werden, schließt man, daß die Verluste sehr hoch sind, da hinter der Front bereits alle Lazarette überfüllt sind und auch noch nach Südfrankreich Verwundete befördert wurden.

Das Ziel war Entscheidung und Durchbruch.

Wie man aus London meldet, geht aus dem Briefe eines französischen Generalstabsoffiziers hervor, daß der jetzige Angriff an der Westfront einen Versuch der Entente darstellt, den Krieg zur Entscheidung zu bringen. Der Offizier schreibt wörtlich: Wir haben alles getan, was wir vermögen und sind auf vier Wochen harten Kampfes vorbereitet. Das Ziel ist unsicher aber es muß geschehen.

„Nieuws van den Dag“ urteilt: Die „Westminister Gazette“ ist der Ansicht, daß der Kampf im Westen nur ein Beginn ist, und daß die Deutschen durch einen langandauernden Kampf erschöpft werden müssen. Nach unserer Meinung geht die „Westminister Gazette“ hier zu weit. Wenn das Ergebnis des großen Angriffs nur wäre, daß man die deutschen Linien Fuß für Fuß zurückschöbe und dabei übrigens ganz Nordfrankreich u. Belgien dem Ordboden gleich machte, dann ist zu erwarten, daß die Schlacht von längerer Dauer sein muß, als Angreifer und Verteidiger selbst mit Opferung ihres letzten Mannes und ihres letzten Groschens aushalten können. Unmöglich kann das das Ziel des großen Entschlusses sein, den die Generale Haig und Joffre so sorgfältig vorbereitet haben. Zu einem wirklichen Durchbruch müßte es kommen, wenn der große Angriff nicht mißglücken soll und auf ein langsam sich erschöpfendes Ringen hinausläuft.

Das deutsche Feuer.

Die Pariser Blätter erkennen an, daß die hervorragende Wirkung des zielsicheren deutschen Artilleriefeuers in der ganzen Sommegegend die Zufuhren der Verbündeten namentlich an Munition stark behindert.

Der deutsche Angriff vor Verdun.

Die „Babische Presse“ berichtet telegraphisch aus Genf: Das Pariser „Petit Journal“ meldet zensuriert die unverminderte Fortdauer deutscher Angriffe auf Verdun und die Zunahme der Artillerievorbereitung auf den inneren Gürtel der Festung.

Eine seltsame Operation

Erzählung von Walter Kabel.

Nachdruck verboten.

Ich habe dir oft erzählt, daß dein Vater, für das Geschäft seltenen Antiquitäten zukaufen, häufig größere Reisen unternahm, die ihn in alle Gegenden Europas führten. Im Frühjahr 1849, als gerade die Volkskriege in Westdeutschland begannen, kam er auf einer dieser Reisen auch in ein Bauernhaus im Elsaß, dessen Eigentümer, wie man gesagt hatte, verschiedene altertümliche Schmuckstücke besaß. Unter diesen Schmuckstücken fand er einen blauen Stein, der mit seiner goldenen Fassung anscheinend aus einem blauen Edelstein herausgebrochen war. Die-
sen Stein kaufte er für eine verhältnismäßig geringe Summe. Als er dann zurückkehrte und seinem Bruder, seinem Onkel Heinrich, der ein großer Edelsteinkenner war, den seiner Ansicht nach unechten Stein zeigte, erkannte dieser sofort, daß er einen Diamanten von unermeslichem Wert vor sich hatte. Damals waren wir noch verheiratet, bauten nun die glänzendsten Zukunftspläne, da der Stein nach Schätzung meines Onkels Hunderttausende einbringen mußte. Die Schwierigkeit war nur, einen Käufer für ihn zu finden. Fast ein Jahr lang dauerten die vorsichtigen Nachfragen. Inzwischen warst du geboren, und mein Glück wäre vollkommen gewesen, wenn deinem Vater nicht die Idee, den Diamanten um eine möglichst hohe

Summe loszuschlagen, beständig gequält hätte. Heimlich habe ich oft heiße Tränen vergossen, da er selbst mich über seinen stets geheim gehaltenen Plänen zu vernachlässigen begann. Ich habe die Stunde verwünscht, in der der blaue Stein in unser Haus kam. Eines Tages es war im Sommer 1850, teilte dein Vater mir dann mit, daß er auf längere Zeit zusammen mit seinem Bruder verreisen müsse. Erst auf meine inständigen Bitten sagte er mir, daß sie den Stein im Orient verkaufen wollten. Vergänglich habe ich damals meinen ganzen Einfluß aufgeboten, ihn zurückzuhalten, seinen Bruder allein reisen zu lassen. Vergänglich waren meine Tränen, mein Flehen. Am 12. September schifften sich beide auf dem Herkules in Hamburg ein. Ich habe sie nie wieder gesehen.

Erst nach zehn Jahren erhielt ich aus Kolumbo auf Ceylon diesen Brief, den ich mir als teures Andenken aufbewahrte, um ihn dir einst übergeben zu können. Ich kenne den Inhalt dieses Schreibens so genau, daß ich ihn dir nicht vorzulesen brauche, sondern dir aus dem Gedächtnis die weiteren Erlebnisse deines Vaters und seines Bruders ergänzen kann. — Durch einen befreundeten Kaufmann, dessen Handelsbeziehungen ihn auch mit den Neigungen indischer Fürsten bekanntgemacht hatten, war dein Vater auf die Idee gekommen, den blauen Diamanten einem jener oft märchenhaft reichen Radschas anzubieten. Da er den Stein jedoch keinem Menschen, selbst deinem Onkel nicht, anvertrauen wollte, so wurde verabredet, daß beide zusammen zu diesem Zwecke nach Indien reisen sollten.

In Kalkutta angelangt, hörten Sie von dem Radscha Sorahmatra von Sabani, der ein eifriger Sammler besonders seltener Edelsteine war. Durch einen Vermittler, einen höheren Beamten der ostindischen Kompanie, traten Sie mit jenem Fürsten in Unterhandlung und folgten auch orglos einer Einladung auf seine in der Nähe der Hafenstadt Madras an der Küste gelegene Burg. Hier wurden Sie jedoch, nachdem der Radscha, den dein Vater in diesem Briefe als einen alten, ehrwürdigen Greis schildert, den Stein gesehen hatte, und man auch über den Preis einig geworden war, in einer Nacht heimlich in ihren Schlafgemächern überfallen, gefesselt und in ein tiefes Verließ geschleppt, wo Sie bei kärglicher Nahrung über zehn Jahre zu trachten. Nur selten durften Sie in einem kleinen, von hohen Mauern rings umgebenen Hof einige Stunden frische Luft schöpfen. Und da ihnen diese Erholungsstunden stets zu derselben Zeit gewährt wurden, auch ihr Wärter, ein alter Hindu, der das Englische einigermaßen beherrschte, ihnen dann stets mitteilte, daß der Fürst wieder verreist sei, so kam dein Vater auf den Gedanken, daß Sie vielleicht ohne Wissen Sorahmatras von betrügerischen Dienern in dem unterirdischen Kerker verborgen gehalten wurden. Denn an demselben Abend der ihrer Gefangennahme vorausging, hatten Sie dem Radscha den Stein übergeben, und am nächsten Morgen sollte ihnen die als Kauffumme vereinbarten Anweisungen auf die Bank von England ausgehändigt, und Sie dann unter sicherem Geleit bis Madras gebracht werden. Es ist

Amtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 7. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Lebhafte, auch nachts fortgesetzte, für uns nicht ungünstig verlaufende Kämpfe beiderseits der Somme. Die Brennpunkte bildeten die Gegend südlich von Contalmaison, Hem und Estrées.

Deftlich der Maas scheiterten in breiter Front angelegte starke französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Höhenrücken „Katte Erde“, sowie im Walde südwestlich der Feste Vaux unter empfindlicher Einbuße für den Feind.

Auf der übrigen Front vielfach Patrouillengefächte.

Südwestlich von Valenciennes erbeuteten wir ein französisches Flugzeug. Bei Peronne und südwestlich von Vouziers wurden feindliche Flugzeuge im Luftkampf zur Landung gezwungen.

Ergebnis der Luftkämpfe im Juni.

Deutscher Verlust:

Im Luftkampf	2 Flugzeuge
Durch Abschuss von der Erde	1 „
Vermisst	4 „
Im ganzen	7 Flugzeuge

Französischer und englischer Verlust:

Im Luftkampf	23 Flugzeuge
Durch Abschuss von der Erde	10 „
Durch unfreiwillige Landung innerhalb unserer Linien	3 „
Bei Landungen zwecks Aussehens von Spionen	1 „
Im ganzen	37 Flugzeuge

von denen 22 in unserem Besitz sind.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Gegen die Front der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg

setzten die Russen ihre Unternehmungen fort. Mit starken Kräften griffen sie südlich des Naroczsees an, sie wurden hier nach heftigen Kämpfen, ebenso nordöstlich von Smorgon und an anderen Stellen müheolos abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Abgesehen von einem schwächlichen feindlichen Vorstoß, herrschte an der in den letzten Tagen angegriffenen Front im allgemeinen Ruhe.

Heeresgruppe des Generals von Linington.

Der nach Czartorysk vorspringende Winkel wurde infolge des überlegenen Druckes auf seine Schenkel bei Kosiuchowka und westlich von Kofki aufgegeben und eine kürzere Verteidigungslinie gewählt.

Beiderseits von Sokul brachen die russischen Angriffen unter großen Verlusten zusammen.

Westlich und südwestlich von Luck ist die Lage unverändert.

Armee des Generals Grafen von Bothmer.

Keine besonderen Ereignisse, auch nicht bei den deutschen Truppen südlich des Dnjestr.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung:

Die deutsche Verteidigung.

WTB. Amsterdam, 4. Juli. (Nichtamt.)

„Nieuwe den Dag“ schreibt über den Angriff im Westen: Die Verteidigungskraft des deutschen Heeres muß ungeheuer sein und seine Angriffskraft noch übertreffen, denn die Ergebnisse, die die Verbündeten mit ihrem sorgfältig und lange vorbereiteten Angriff bisher erreicht haben, sind ziemlich gering.

Die Entente baut vor.

Die Havasnote vom Donnerstag schließt mit der Ankündigung, daß in nächster Zeit eine Pause in den französischen Unternehmungen im Sommegebiet eintreten werde, denn zur militärischen Vorbereitung sei erst artilleristische Verstärkung und die Heranziehung schwerer Geschütze erforderlich. Bei der Würdigung des im Abschnitte des französischen Angriffs erzielten Geländegewinns weist die Fachkritik auf die Notwendigkeit hin, den Flügel der hinter der Mitte zurückgeblieben sei, nach Möglichkeit vorzuschieben, da sonst das bisher Errungene taktisch nicht zu verwerten sei.

Wie England haßt.

Der englischen Wochenschrift „John Bull“ vom 3. Juni 1916 entnimmt die „Nationalliberale Korrespondenz“ folgende Notiz unter der Überschrift „Militärische Ehren“: „Endlich hat Herr Tennant, Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums sich verpflichtet gefühlt, etwas zu sagen, womit wir übereinstimmen können. Auf eine Anfrage des Abgeordneten für York mußte er zugeben, daß er im Hinblick auf die Praktiken der deutschen Hunnentruppen sehr wenig Grund dafür sehe, warum diese deutschen Hunnenoldaten, wenn sie in England sterben, mit militärischen Ehren bekränzt werden sollten. Lebend oder tot gibt es am deutschen Hunnenoldaten nichts zu ehren. Laßt ihn unbewehrt, ungeehrt und unbefungen sterben.“

Für einen ehrenvollen Frieden.

Unter dem Vorhange des Fürsten Bedel hat sich, wie die „Köln. Ztg.“ aus Berlin meldet, eine große Anzahl von Männern der Wissenschaft, der Industrie, des Handels und der ländlichen Berufe zu einem Deutschen Nationalausschuß zusammengefunden, der sich die Aufgabe stellt unter Fernhaltung von Einseitigkeiten ein einheitliches Verständnis des deutschen Volkes für einen ehrenvollen, die gesicherte Zukunft des Reiches verbürgenden Friedensschluß zu wecken.

Sarrail an der Front.

Der „Secolo“ meldet aus Saloniki, General Sarrail mit seinem Stabe und dem serbischen Kronprinzen habe sich an die Front begeben; man erwarte dort die Aufnahme des Balkanangriffs.

Neue Taten unserer U-Boote.

WTB. Berlin, 5. Juli. (Nichtamt.)

Am 4. Juli hat eines unserer Unterseeboote in der südlichen Nordsee einen feindlichen Unterseebootzerstörer versenkt. „S. M. Unterseeboot 35“, das ein Handschreiben Seiner Majestät des Kaisers an Seine Majestät den König von Spanien und Arzneimittel für die in Spanien internierten Deutschen nach Cartagena brachte, ist nach erfolgreicher Lösung seiner Aufgabe zurückgekehrt. Das Boot versenkte auf seiner Fahrt u. a. einen bewaffneten französischen Dampfer „Herault“ und erbeutete ein Geschütz.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der Kurier des Kaisers.

Das Eintreffen von „U 35“ in Cartagena und der Auftrag, der es dorthin geführt hat, war schon aus Madrider Meldungen bekannt geworden. Aus der gleichen Quelle kam dagegen, die Kunde, daß ein Aufgebot feindlicher Zerstörer vor dem spanischen Hafen lauerte, welche des Kaisers Kurier bei der Ausfahrt, die ja binnen 24 Stunden geschehen mußte, abzufangen wollten. Obgleich „U 35“ den Hafen aufgetaucht, Mann an Bord und alle Lichter unabgeblenkt verließ, mußte die französische Presse trotzdem melden, daß es ungehindert entkommen sei. Jetzt hat es auch die Heimreise glücklich beendet und unterwegs noch einen französischen Dampfer erbeutet und ein Geschütz mitgebracht. Den vielen Gufarenstreichen unserer blauen Flotte reiht sich die Fahrt des Kuriers des Kaisers würdig an.

Unsere Hochseestreitkräfte.

WTB. Berlin, 6. Juli. (Nichtamt.)

Nachdem bereits am 28. Juni in die Nordsee vorgestoßene deutsche leichte Seestreitkräfte zwischen Rotterdam und London verkehrten, zwischen britischen Dampfer „Brussels“ abgingen und samt seiner Ladung unter sicherem Geleit der Zeebrügge schickten, wurde gestern früh der Liverpool kommende britische Dampfer „L. E.“ unweit der englischen Küste in den Hoofden der Teile unserer Hochseestreitkräfte aufgebracht und als Prise vereinnahmt.

Vom Seekrieg.

WTB. Lowestoft, 6. Juli. (Nichtamt.)

Der Dampfer „Queen Bee“ ist von einem U-Boot versenkt worden. Der Kapitän wurde getötet, zwei Mann von der Besatzung wurden verwundet. Das U-Boot schleppte die Besatzung in einem kleinen Boot nach der englischen Küste und gab ihr Schwarzbrot und Wein mit. Die Besatzung wurde später von einem Fischdampfer aufgenommen.

Japanische Kriegsschiffe für Rußland.

Genf, 6. Juli.

Die russische Flotte wurde jüngst durch Panzerkreuzer und einen Kreuzer, die ihr von der japanischen Flotte abgetreten wurden, ver-

also nicht unmöglich, daß der Nadscha einem seiner Beamten diese Anweisungen übergeben hat, und dieser, um das Geld für sich zu behalten, im Verein mit anderen, ebenso gewissenlosen Genossen seinen Vater und seinen Onkel in jenes Verließ werfen ließ und seinem Herrn nachher erzählte, daß die deutschen Kaufleute abgereist seien.

Leider ist es nie gelungen, Licht in diese Sache zu bringen. Denn als ihnen endlich die Flucht gelang, und sie unter den größten Gefahren die Stadt Kolombo auf der Insel Ceylon erreichten wo sie sofort bei dem englischen Gouverneur Beschwerde gegen den Nadscha erhoben und ihre Leidensgeschichte berichteten, wies man sie einfach ab, glaubte ihnen kein Wort von ihren abenteuerlichen Erlebnissen, trotzdem ihr verwildertes Aussehen und die kaum zu erfindenden Einzelheiten für die Glaubwürdigkeit hätten sprechen müssen. Aber damals, im Jahre 1861, tobte noch der große indische Aufstand, durch den die Eingeborenen die Fremdherrschaft abzuschütteln suchten; und da der Nadscha Sorahmatra von Sodani als einer der wenigen Fürsten der Küstenländer den Engländern treu geblieben war, hatte man weder Zeit noch Lust, auf phantastische Verdächtigungen zweier Kaufleute hin gerade gegen in vorzugewissen. — Dann starb dein Onkel plötzlich an einem schweren Anfall von Malaria. So stand denn dein Vater allein und vollkommen mittellos in dem fremden Lande da. Trotzdem wollte er es nochmals versuchen, sich sein gutes Recht anderswo zu holen. Als einfacher Matrose suchte

er auf einem Küstenfahrzeig nach Kalkutta, um hier mit Hilfe jenes Beamten der Ostindischen Kompanie, der die Brüder an Sorahmatra gewiesen hatte, weitere Schritte zur Aufklärung der Angelegenheit zu tun. Doch der Beamte war, wie er nach mühsamen Nachforschungen herausbrachte, durch die Rebellen in Khandpur zusammen mit den übrigen Europäern, die sich in das Hospital gerettet hatten, ermordet worden. Die englischen Behörden verhielten sich daher auch in Kalkutta allen Vorstellungen und Anträgen gegenüber völlig ablehnend, zumal dein Vater für seine Behauptungen keinerlei Beweise beibringen konnte.

Da gab er denn die weitere Verfolgung seiner Sache vorläufig auf und wollte wieder als Matrose in die Heimat zurückkehren. Er ließ sich für die Hamburger Brigg Ariadne anheuern und schrieb mir noch kurz vor der Abreise diesen Brief, den du hier vor dir siehst. Die Ariadne ist am 15. September 1862 im Roten Meer mit Mann und Maus untergegangen.

Das hat mir meine Mutter an jenem Abend meines achtzehnten Geburtstags erzählt. Ich weiß, daß ich darauf tagelang wie im Traum umhergegangen bin, daß ich jene vergilbten Briefblätter immer wieder gelesen habe. Vorsichtig begann ich überall, besonders bei Leuten, die von dem Diamantenhandel etwas verstanden nachzufragen. Ich wollte herauszubringen suchen, ob der Stein sich noch im Besitz jenes Nadscha befand, und bei diesem Nachsuchen eruhr ich nach Monaten zweierlei. Er-

stens, daß der vor ungefähr zwanzig Jahren von meinem Vater im Elfaß gekaufte Diamant zweifellos einer jener wenigen, seit Jahrhunderten berühmten Edelsteine war und zwar jener „Auge des Brahma“, das im Jahre 1792 dem französischen Kronschatz gestohlen wurde und zweitens — für mich war das wichtigste — sollte ein blauer Diamant von von selbst Klarheit und vorzüglichem Schif zu den Edelsteinen eines indischen Nadschas gehören, der nach einem unsicheren Gerücht zwei dem Nadscha näheres über dieses Gerücht festzustellen sollte, denn es war mir unerklärlich, wie die Ergebnisse meines verstorbenen Vaters nach Europa getragen haben konnte. Da der deutsch-französische Krieg aus, ich eingezogen und habe den Feldzug bei der Schlacht bei Sedan erreicht, die Nachricht, daß meine Mutter gestorben sei. Wenn die strengungen des Krieges meine Gedanken abgelenkt und mich gleichgültig gemacht hätte, diese schmerzliche Kunde ließ all meine Pläne wieder wach werden. Jetzt war ich konnte mich ungehindert dem widmen, was seit jenem Abend als Lebensziel vorgeschwebte. blauen Diamanten betrachtete ich als mein Eigentum. Ihn wiederzugewinnen war fortan ganzes Sinnen und Trachten.

Ich muß mich nun kürzer fassen, mein Herr Doktor, sonst komme ich mit diesem Brief nicht zu Ende, und er muß heute noch fertig sein, denn morgen in aller Frühe geht mein

Englands Militarismus.

Dr. A. Ruyper, der frühere holländische Militärpräsident, schreibt im Amsterdamer „Staatsdaar“ folgendes: Alle Völker schreien um Erlösung von jedem einseitigen und übertriebenen Militarismus. Dabei begeht man im Westen den bedenklichen Fehler, daß man nur den Militarismus zu Lande und nicht den zu Wasser im Auge hat. Geht man zurück bis zum 1. Januar 1914, dann erinnert man sich, daß England für seine Flotte 44 365 000 Pfund Sterling zur Verfügung stellte und Deutschland für seine Verteidigung zu Lande 775 385 000 Mark auswarf. In niederländischer Währung heißt das für England 532 380 000 Gulden und für Deutschland 531 231 000 Gulden. Dieser Betrag verteilt sich aber in England auf 45 Millionen, dagegen in Deutschland auf 67 Millionen Einwohner, das heißt, auf den Kopf kommt in England für die englische Flotte über 11,25 Gulden, für das deutsche Heer genau 7,50 Gulden. Also ist der Flottenmilitarismus in England viel weitergetrieben worden als der Heeresmilitarismus in Deutschland. Der Fehler, den die Engländer begehen, ist der, daß sie den Heeresmilitarismus wohl, den Flottenmilitarismus aber nicht für einen Fluch für das Volksleben halten. Viele sagen auch: „Die Kosten für die englische Flotte sind allerdings außerordentlich, sind aber für Englands Flotte erforderlich.“ Aber wie in der Welt kann man nur behaupten, daß England die Pflicht habe, für seine Sicherheit zur See zu sorgen, wenn man Deutschland einen Vorwurf daraus machen will, daß es für seine Sicherheit zu Lande sorgt. Niemand wird doch behaupten, daß die Flotte nicht genau so gut wie das Heer eine militärische Kraft bedeute. So ist bei der Flotte wie beim Heer hat man es schließlich nur mit Geschützen, Munition, Geschützen, Säbeln und Mannschaften zu tun. Dem Aufsatz Ruypers ist vom Standpunkte der Vernunft nichts hinzuzufügen, aber leider ist die Auffassung des früheren holländischen Militärpräsidenten viel zu vernünftig, als daß sie einstweilen wenigstens — in England, Frankreich usw. begriffen werden könnte.

Kermanschah von den Türken besetzt.

WTB. Konstantinopel, 4. Juli. (Nichtamtlich.) Meldung des Korrespondenzbüros: Nach einem bitterten Kampfe westlich von Kermanschah am 3. Juni zogen sich die Russen zurück. Sie konnten sich in Kermanschah nicht behaupten, worauf die Türken am 1. Juli die Stadt besetzten.

Ohne Warnung.

WTB. Berlin, 6. Juli. Amtlich. Sonntag, den 2. Juli, wurde ein Geleitzug von neun deutschen Handelsdampfern auf der Fahrt nach Swinemünde südlich der Insel Dänemark durch ein feindliches U-Boot ohne vorherige Warnung unter Wasser angegriffen. Die Laufbahn des Torpedos wurde deutlich gesichtet und auch zwei starke Wasserstrudel, die durch

das Ausstoßen des Torpedos verursacht worden waren. Der Torpedoschuß ging glücklicherweise zwischen den Handelsdampfern hindurch. Die armerierten Begleitzfahrzeuge, die die Dampfer begleiteten, drehten sofort auf den vermuteten Ort des U-Bootes zu und verjagten es. Der Geleitzug ist unversehrt in Swinemünde eingelaufen. Es wird hiermit festgestellt, daß friedliche deutsche Handelsdampfer von einem feindlichen U-Boot ohne vorherige Warnung unter Wasser angegriffen worden sind.

Kaiserliche Teilnahme.

Berlin, 6. Juli.

Nachstehendes Beileidstelegramm richtete der Kaiser an die Witwe des am Sonntag verstorbenen Generals der Infanterie v. Wachs:

Ich spreche Eurer Exzellenz beim Heimgange Ihres vortrefflichen Gemahls meine herzlichste Teilnahme aus. Der Berewigte hat der Armee ausgezeichnete Dienste geleistet und sich besonders im Kriegsministerium hervorragende Verdienste erworben, für welche ihm das Vaterland ebenso Dank schuldet, wie für seine hingebende Tätigkeit in der Vorbereitung unserer Jugend für den Militärdienst. Der Allmächtige tröste Sie in Ihrer Trauer.

Lokales.

* **Sadamar, 8. Juli.** Die am 7. ds. Mts. durch die Oberprimaner des Königl. Gymnasiums vorgenommenen Hausausstellungen zum Besten der deutschen Kriegs- u. Zivilgefangenen ergab die ansehnliche Summe von 645,50 M. Das Gymnasium brachte 157,55 M. auf, sodaß im ganzen 803,05 M. zur Linderung des Loses der gefangenen Deutschen in Feindesland von hier abgeführt werden. Es verdient besondere Anerkennung, daß auch gerade die ärmeren Bürger nach besten Kräften zu dem guten Zweck beigetragen haben. Allen edlen Spendern sei herzlich gedankt.

* **Sadamar, 5. Juli.** (Schöffengerichtsverhandlung). 1. Die Ehefrau des Schuhmachers Ludwig H. in H. hatte gegen einen gerichtlichen Strafbefehl in Höhe von 3 Mark wegen Ueberschreitung der Butter Höchstpreise Einspruch erhoben. Der Einspruch wurde abgewiesen und die Geldstrafe von 3 Mark oder 1 Tag Gefängnis durch Urteil festgesetzt.

2. Der Landwirt Wilh. S. in H. hatte gegen eine polizeiliche Strafverfügung, wegen Wenden mit dem Pflug in einem bestellten Acker Einspruch erhoben. Auch dieser wurde abgewiesen und der Beschuldigte zu der in der Strafverfügung festgesetzten Geldstrafe von 1 M. oder 1 Tag Haft und Tragung der Kosten verurteilt.

3. Angeklagt war der Landwirt Wilhelm H. aus E. wegen versuchter Nötigung und Körperverletzung. Er wurde wegen Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 10 M. oder 2 Tage Gefängnis verurteilt, wegen versuchter Nötigung freigesprochen.

Der gerade zur rechten Zeit in Hamburg eintraf, um noch an Bord des Dampfers zu gelangen, auf dem ich meiner neuen Heimat entgegenzueilen will.

Hören Sie also weiter. Nachdem der Feldzug für Deutschland so überaus glücklichen Ausgang gefunden hatte, und ich zur Reserve gelassen war, machte ich mein kleines Vermögen mit und besuchte zuerst im Jahre 1872 Indien und auch sogar in die Burg des Radscha Sorahmatra, mußte aber bald einsehen, daß mein Vorhaben so gut wie unmöglich war. Trotzdem verließ ich mit zäher Hartnäckigkeit meine Pläne. Ich wurde Seemann, begann als Matrose auf einem deutschen Handelschiff meine Laufbahn und brachte es bald zum Steuermann auf einem großen Dampfer, der einer englischen Reederei in Madras gehörte. Jedenfalls wußte ich es so eingerichtet, daß ich stets nach kurzen Unterbrechungen wieder nach Indien zurückkehrte. So kam zwischen dem Jahre 1892 herangelommen. Ich erfuhr ich eines Tages, daß der neue Radscha Mafasana von Sadani — Sorahmatra war vorher gestorben — sich in England eine Villa hatte bauen lassen und für diese unter sehr günstigen Bedingungen eine Mannschaft anwerben wollte. Ich meldete mich und wurde auf Grund meiner vorzüglichen Zeugnisse, die auf dem Namen Wilkens lauteten, als Kapitän angestellt. Als solcher hatte ich oft genug Gelegenheit, nicht nur mit dem jungen Radscha zusammenzutreffen, sondern auch bei seiner Dienstreise heimlich Erkundigungen einzuziehen, wo sich seine Schätze aufbewahrten und wie sie

bewacht würden. Doch was ich da erfuhr, zeigte mir nur wieder die völlige Undurchführbarkeit meiner Absichten. — Jahre vergingen wieder, und in dieser Zeit ist mir häufig genug die Idee gekommen, mich dem Radscha anzuvertrauen und ihm ehrlich die Geschichte des blauen Diamanten und die Schicksale meines Vaters mitzuteilen. Doch der Erfolg erschien mir immer wieder zu zweifelhaft. War mein Vater damals mit Wissen und Willen Sorahmatras in jenem Verließ gefangen gehalten worden, so wußte sicherlich auch sein Sohn und Nachfolger von der Sache, und ich hätte mich dann durch meine Offenherzigkeit nur der Gefahr ausgesetzt, auf irgend eine Weise heimlich beseitigt zu werden. Kannte Mafasana dagegen ebenso wenig wie sein Vater den wahren Sachverhalt, so war es doch mehr wie ungewiß, ob er meiner Erzählung Glauben geschenkt hätte. Mir fehlten ja die Beweise! Der einzige war jener Brief meines Vaters gewesen, und den hatte meine Mutter, als ich im Felde in Frankreich war, zusammen mit anderen Papieren verbrannt — wohl aus Vorsicht, damit es nicht in unrechte Hände geriete, falls uns beide ein plötzlicher Tod ereilen sollte. — Diese Ueberlegungen ließen mich schweigen. Zum Glück, wie die Zukunft zeigte, es war im Herbst 1899. Die Yacht Godawari lag gerade zur Reparatur einer leichten Bodenbeschädigung im Trockendock in Madras, als ich ein Schreiben des Sekretärs meines Herrn erhielt, in dem mir befohlen wurde, sofort nach beendeter Ausbesserung des Schiffes nach Sadani zu fahren, vor der Burg vor Anker zu gehen und

* **Sadamar, 5. Juli.** Die Postschaffner Germeroth und Weißbender wurden zu Ober-Postschaffnern ernannt.

* **Sadamar, 6. Juli.** Am Dienstag Abend trafen auf hiesiger Station eine größere Anzahl Knaben und Mädchen aus Berlin ein, die hier in der Stadt und umliegenden Ortschaften für die Dauer ihrer Ferienzeit untergebracht wurden.

* **Sadamar, 7. Juli.** Um eine Verbilligung des Sohles des Schuhwerks für die minderbemittelte Zivilbevölkerung zu ermöglichen hat der Kreisaußschuß beschlossen demnächst den Gemeinden Sohlleder zur Verfügung zu stellen, zu einem Preise, der wenig mehr als die Hälfte des Höchstpreises, durchschnittlich also etwas über 4 Mark für das Kilogramm beträgt. Die Herren Bürgermeister sind angewiesen den Bedarf bei den Schuhmachern ihrer Gemeinde zu ermitteln. Es kommen nur die Ortsarmen und die wirklich bedürftigen Personen in Frage.

* **Sadamar, 7. Juli.** (Grundlose Befürchtung der kleinen Schweinemäster). Obwohl der Gefahr, das seinerzeit ergangene Hauschlachtungsverbot zur Einschränkung der Schweinehaltung führen würde, man durch Aufhebung des Hauschlachtverbots begegnete, und gleichzeitig von Seiten der zuständigen Behörden alles getan ist, was die Aufzucht fördern kann, wird trotzdem aus verschiedenen Gegenden des Reiches gemeldet, daß die kleinen Züchter aus Besorgnis, das gemästete Vieh würde ihnen nicht verbleiben, die Aufzucht aufgegeben haben. Anlaß hierzu gab die irrige Auffassung einer Erhebung, bei der die Zahl der Haushaltungsangehörigen und des ungefähren Gewichts der aufgezogenen Schweine anzugeben war. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß diese Erhebung keinesfalls irgendwelchen Anlaß sein kann, von der Aufzucht abzusehen; das Fleisch aus den Hauschlachtungen wird den Eigentümern belassen werden, die Erhebung über die Zahl der Haushaltungsangehörigen und das ungefähre Gewicht der geschlachteten Schweine dient nicht als Grundlage für eine Beschlagnahme, sondern nur für die Anrechnung des hausgeschlachteten Fleisches auf die Fleischrationierung. Um der Fleisch- und Fettnot zu begegnen möchte sich Jeder, wenn er nur irgend wie kann, sein Schweinchen. —

* **Vom Westerwald, 7. Juli.** Die Buchenwaldungen des Westerwaldes zeigen dieses Jahr einen reichen Behang mit Bucheckern. Diese, die im September reifen, geben ein vorzügliches Speiseöl.

* **Kassel, 7. Juli.** (Sinkende Schweinepreise) Wie berichtet wird, machte sich auf dem gestrigen Zuchtschweine- und Ferkelmarkt ein ganz auffälliger Tendenzumschwung bemerkbar: ungewöhnlich starke Zufuhr, mangelnde Kauflust und Sinken der Preise. Angefahren waren 1578 Stück Schweine, mehr als das doppelte des letzten Marktes. Die Preise sanken bis über die Hälfte der letzten Notierung, trotzdem konnte der Markt nicht geräumt werden.

weitere Befehle dort abzuwarten. Das alte Radschatschloß Sadani liegt an der Koromandelküste, an dem Fluß Krishna, und besitzt einen kleinen Hafen. Als ich mich, vor Sadani angelangt, bei dem Fürsten meldete, wurde ich in sein Arbeitszimmer geführt, in dem sich außer ihm nur noch ein alter Brahmane namens Nefari befand, der schon der vertraute Ratgeber Sorahmatras gewesen war.

Fortsetzung folgt.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 9. Juli 1916.

Frühmesse 1/7 Uhr, Hospitalkirche 1/7 Uhr, Nonnenkirche 1/8 Uhr, Gymnasialgottesdienst 8 Uhr. Hochamt 10 Uhr.

Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Evangelische Kirche.

3. Sonntag nach Trinitatis. 9. 7. 1916.

10 Uhr Gottesdienst in Sadamar.

1/2 Uhr Christenlehre in Sadamar.

Die Kirchenversammlung ist für die Anstalten des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem bestimmt. Mittwoch, 12. Juli abds. 8 Uhr Kriegsanbacht.

Wahnung.

Die Einzahlung der 1. Rate Staats- und Gemeindesteuern pro 1916, sowie das Wassergeld muß innerhalb der nächsten Tage erfolgen, andernfalls zwangsweise Einziehung erfolgen muß.

Sadamar, 8. Juli 1916.

Die Stadtkasse: Reichwein.

* **Limburg, 8. Juli.** Die Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen gelangte im Kreise Limburg am Freitag den 7. Juli zur Einsammlung. Da ein Viertel des Reinertrags der Sammlung ausschließlich für die Gefangenen aus dem Kreise Limburg bestimmt ist, sei hier kurz eine Zusammenstellung der Geschäfte der Abteilung 4 des Kreisvereins vom Roten Kreuz wiedergegeben, welche Abteilung die Fürsorge für kriegsgefangene Deutsche bearbeitet. Das Büro der Abteilung 4 ist im Rathaus zu Limburg. Seit Einrichtung des Büros sind 259 Personen als vermisst oder kriegsgefangen gemeldet worden, davon 125 in Russland, 127 in Frankreich, 4 in England, 2 in Italien, 1 in Japan. Damit ist aber die Zahl der aus unserem Kreise entstammenden Kriegsgefangenen nicht abgeschlossen, denn sehr viele, deren Adresse feststeht und welche alle Sendungen erhalten, sind nicht gemeldet. Die angemeldeten Fälle verteilen sich wie folgt:

Limburg 34, Ramberg 15, Hadamar 4, Ahlbach 6, Dauborn 4, Döhrn 4, Dietkirchen 2, Dorchheim 3, Dornborn 8, Eisenbach 8, Ellar 1, Elz 5, Erbach 6, Eschhofen 4, Faulbach 1, Friedhofen 3, Fussingen 1, Hangenmeilingen 2, Hausen 3, Heringen 1, Heuchelheim 1, Lahr 2, Langendernbach 1, Lindenhofen 4, Linter 2, Malmeich 1, Mensfelden 6, Mühlen 2, Nauheim 1, Neesbach 1, Niederbrechen 4, Niederhadamar 8,

Niederfelters 3, Niederzeugheim 4, Oberweyer 1, Oberbrechen 17, Oberfelters 1, Oberzeugheim 2, Ohren 1, Schwidershausen 2, Staffel 5, Steinbach 4, Thalheim 5, Werschan 5, Wissenroth 3, Würges 7; zusammen 208 aus dem Kreise Limburg. Aus anderen Kreisen zusammen 51.

Nach den aus den einzelnen Lagern beim Roten Kreuz hier eingegangenen Berichten herrscht in den meisten Lagern Mangel. Die Gefangenen entbehren oft der Kleidung, Schuhe, Wäsche, Nahrung und ganz besonders der Gegenstände welche zur Erhaltung der Gesundheit und Erleichterung der Lebenslage unentbehrlich sind (Seife, Rämme, Handtücher, Essenzen, Tabak, Tee, Zucker). Für gutes Geld können die Gefangenen wohl alles bekommen, die Angehörigen derselben sind aber zum größten Teil selbst arm, leben teilweise nur von der Kriegsunterstützung und können nicht genügend helfen. In allen diesen Fällen tritt das Rote Kreuz helfend ein: Hunderttausende Decken, Kleider, Unterkleider usw. sind im letzten Jahre bereits in die Lager versandt und dort durch das Rote Kreuz eines neutralen Staates an unsere Krieger verteilt worden. Welche Freude die Sendungen in den Lagern verursachen, ist den von dort eintreffenden Dankschreiben zu entnehmen.

* **Worms, 6. Juli.** Heute verkaufte die Stadt bereits neue Kartoffeln. Zehn Pfund wurden zu 1,25 Mark abgegeben.

* **Diez, 4. Juli.** Als Nachfolger des Domänenrats Christensen ist Domänenrentmeister Neist in Dillenburg zum Vorsteher des Domänenrentamts in Diez ernannt worden.

Leute, die keine Kriegssteuern schrecken.

Im Dorfe Langenau bei Westerwald gibt es Kalkgruben, Marmorbrüche, Braunkohlen- und Erzgruben, die durch ihre Verpachtung so hohe Erträge liefern, daß die tausend Dorfbewohner keine Gemeindesteuern zu zahlen brauchen. Außerdem wird jeder Haushaltung auf Gemeindefeldern je nach Bedarf eine elektrische Lichtanlage eingerichtet.

Tinte

in vorzüglicher Qualität zu haben in der Druckerei von J. W. Hörter.

Arbeitsbücher

zu haben in der Druckerei des Hadamarer Anzeigen Joh. Wilh. Hörter.

Die Mutterberatungsstelle.

Was ist die Mutterberatungsstelle?

Eine Sprechstunde, in der sich Mütter und Pflegemütter von Kindern bis zum vollendeten zweiten Lebensjahre kostenlos Rat über Pflege und Ernährung ihrer Kinder holen können. Wird ein Kind krank befunden, und bedarf es dauernder ärztlicher Behandlung, so wird es erst nach der Genesung wieder zugelassen.

Wer leitet die Mutterberatungsstelle?

Die Kreispflegerin.

Was geschieht mit dem Kinde in der Mutterberatungsstelle?

Das Kind wird untersucht, um das gesundheitliche Befinden, den Ernährungszustand und die Pflege festzustellen. Es wird auf einer genauen Kinderwaage gewogen, damit von Sprechstunde zu Sprechstunde eine Zu- oder Abnahme des Kindes festgestellt werden kann. Es wird ferner ermittelt, ob die Mutter gesund und kräftig genug ist, ihr Kind zu stillen, und angegeben, wie oft und wie lange die Mutter das Kind anlegen soll, damit beide, Mutter und Kind, gesund bleiben.

Welcher Nutzen erwächst der Mutter aus dem Besuch der Mutterberatungsstelle?

Sie ist imstande, anhand der Angaben des Arztes und der Pflegerin sowie der Ergebnisse des jedesmaligen Wiegens das Gedeihen ihres Kindes selbst zu verfolgen. Eine Mutter, die Gelegenheit hat, sich jederzeit kostenlos sachgemäßen Rat einzuholen, wird es vermeiden, ihr Kind durch Anwendung kostspieliger und in ihrer Wirkung zweifelhafter Mittel in Gefahr zu bringen. Sie wird mit größerer Sicherheit und Freude die schwierige Aufgabe, ein Kind gesund über die ersten Lebensjahre zu bringen, durchführen.

Wo und wann finden diese Beratungsfstunden statt?

Im Rathaus zu Hadamar. Mittwochs von 2—4 Uhr nachm.
Der Bürgermeister, Dr. Decher.

Trauer-Drucksachen!

Trauerbriefe, in jedem Format.

Danksagungskarten,

Trauerbilder,

liefert in bester Ausführung, in kürzester Frist und jeder Zeit die

Druckerei J. W. Hörter, Hadamar.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Die Hilfe für kriegsgefangene Deutsche.

Abt. 7 des Kreiskomitees vom Roten Kreuz zu Wiesbaden wußte, daß sämtliche in Gefangenschaft geratene Deutsche aus dem Regierungsbezirk bei ihr angemeldet werden, einerseits, um die vielleicht in der Gefangenschaft befindlichen Deutsche im Falle der Bedürftigkeit Angehörigen in dauernde Unterstützung mit Geld und Liebesgaben nehmen, andererseits um beim späteren Gefangenen-Austausch die Abgabe der Gefangenen stets zu Hand zu haben. Es ist anzunehmen, daß noch eine Reihe von deutschen Kriegsgefangenen gibt, deren Aufenthalt zwar den Angehörigen bekannt ist, die aber noch nicht bei den zuständigen Stellen gemeldet sind. Die Abteilung 4 des Roten Kreuzes zu Limburg bittet daher die Angehörigen aller bis jetzt vermissten oder kriegsgefangenen Personen aus dem Kreise Limburg, sowie bis jetzt nicht bei ihr angemeldet sind, um eine diesbezügliche Mitteilung nach folgendem Muster:

Zuname und Vorname, Zivilberuf der fraglichen Person,
Tag und Ort der Geburt derselben,
letzte vollständige Feldadresse,
Erkennungsnummer,

Ort u. Zeit der Gefangennahme, sowie Angabe ob verwundet gewesen, die letzte Nachricht kam von

Adresse der Angehörigen,
im Falle der Bedürftigkeit Beifügung einer Bescheinigung der zuständigen polizeibehörde über die Bedürftigkeit des Antragstellers.

Von jeder Aenderung der Adresse eines Kriegsgefangenen bitten wir uns jedesmal Mitteilung zu machen.

Auf dem Büro der Abteilung 4 (Zimmer Nr. 6 des Rathauses zu Limburg) liegen die Berichte über die Zustände in den einzelnen Gefangenenlagern offen, und wird jegliche Auskunft über den Brief- und Geldverkehr nach den in Frage kommenden Ländern gratis und kostenlos erteilt.

Liebesgaben

für die Allgemeinheit der Feldtruppen nimmt im Verbandsamt des 18. Armee-Korps entgegen die „Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2“ Frankfurt a. M. Süd, Hedderichstr. 59 (im Gebäude der Korps-Intendantur).

Postkassentkonto: Frankfurt a. M. Nr. 9744.

Rotwein, für die Truppen der Ostfront zur Verhütung von Seuchengefahren wird dringend gebraucht, und erscheint notwendiger als andere.

Für die Westfront und die Lazarette in den Stappen bieten sich Bücher und Zeitschriften notwendig. Durch die langwierigen Stellungskämpfe hat sich ein großer Bedarf an gutem Lesematerial eingestellt.

Wäschestücke wie: Hemden, Strümpfe, Hand- u. Taschentücher
Genusmittel wie: Tabak, Cigarren usw., Schokolade, Tee, Kaffee, usw.

Nahrungsmittel: Fleisch, Fisch, Gemüsekonserven Würste
Gebrauchsgegenstände: Taschenmesser, Bestecke, Taschenlampen, u. Ersatzbatterien Kerzen, Notizbücher, Bleistifte

Helfe Jeder nach Kräften mit! Jede Gabe wird mit Dank angenommen von dem vaterländischen Frauenverein, zu Hadamar, bestehende Frau Bürgermeister Hartmann, und uns, zur Weiterbeförderung auf vorgeschriebenem Wege ins Feld, zugeführt.

Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2 des 18. Armee-Korps.

Robert de Meusville,

Commerzienrat, Delegierter des Kaiserlichen Kommissars- und Inspektors der freiwilligen Krankenpflege im Ariege

|| Bringt euer Gold zur Reichsbank